Siebenter — 98 — Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 98. Freitag, den 16. December 1836

Leben der Madame Malibran.

(Beschluß.)

Lange dienten die Liebe zu ihrer Mutter und die mittlerweile in ihr erwachte Liebe zur Kunst, ihren Muth aufrecht zu erhalten; endlich suchte sie in einem Ehebunde ihre Zuflucht, worin sie eher Ruhe als Glück hoffen durfte. Vielleicht war es nur ein neues, von ihrem Vater verlangtes Opfer.

Man hatte Herrn Malibran für reich gehalten. Er berichtigte bald diese Meinung durch einen Bankerott. Das junge Weib zog dann nur die Energie ihres Charakters zu Rathe. Sie gab ihre Aussteuer den Gläubigern ihres Gatten preis, und kam allein nach Paris, um ihre Vermögensumstände daselbst zu verbessern, und um sich auf der Bühne ein besseres Loos zu bereiten.

Es war im Jahre 1827. Madame Naldi und die Gräfin Sparr empfingen sie mit der theilnehmendsten Freundschaft. Die Direction des italienischen Theaters zögerte, sie zu engagiren. Die Directionen errathen die großen Talente überhaupt mehr als man glaubt, aber sie fürchten sich vor denselben. Auf den Rath der ehrbaren Freunde der Mad. Malibran bat sie Galli, in der zu seiner Einnahme von ihm gewählten Oper „Semiramide“ die Rolle des Arsace übernehmen zu wollen. Das Publikum gleicht bisweilen den Directoren, es fürchtet die neuen Talente, und wird absichtlich ungerecht, um sich vor dem Joche zu bewahren. Der Erfolg der großen Sängerin war nur mittelmäßig, aber die Besserunterrichteten hatten ein günstiges Urtheil über sie gefällt. Ihre hinreißende Grazie, ihre Jugend, ihre durch Umfang und Biegsamkeit erstaunliche Stimme, ihre wundervollen Eingebungen brachten bald die standhaftesten Anhänger der Madame Pesaroni zu weichen. Enorme Theatersuccesse folgten fast unmittelbar auf ihre stürmisch applaudirten Concerte. Es war bis zum Jahre

1832, wo sie Paris auf immer verließ, eine an Wuth gränzende Begeisterung, deren Erinnerungen noch in frischem Andenken sind.

Man erinnert sich noch an jene berühmte Saison, in welcher Mad. Malibran aus der in Coblenz gebornen Dem. Sontag, welche bis dahin auch einiges von der Kälte ihres Vaterlandes erhalten hatte, eine vortreffliche Schauspielerin und eine ausdrucksvolle Sängerin bildete. Es war mehr als eine Rivalität, es war beiderseits eine edle Anstrengung des Talentes. Die „Semiramide," der Don Giovanni, der Tancredi waren gleichfalls die Rennbahn, in welcher solche Kämpfe fast immer geliefert wurden. Und als nach Beendigung des, wie nie vorher, executirten Duetts: „Lasciami" ein Schwarm von Blumenkränzen zu den Füßen der zwei bewunderungswürdigen Künstlerinnen fiel, sah man oft, wie Tancred sie mit einer geistreichen Schicklichkeit sämmtlich der geliebten Amenaide darbot. Eine zum Vortheile Bordognis gegebene Vorstellung der „Semiramide" hat durch einen gleichen Wetteifer noch dauerhaftere Erinnerungen hinterlassen. — Damals kämpfte man gleichsam im Theater, damals war der Beifall zum wirklichen Sturme geworden, und man trat aus dem Saale, tief ergriffen von dem Lärmen, dem Gesange und der Musik heraus.

Madame Malibran war immer, und selbst fern von der Bühne noch Künstlerin. Sie improvisirte ihren Umgang und ihr Benehmen, wie die Verzierungen der großen Arie der Cenerentola, wie die Schalkhaftigkeiten der Prova, oder das unübertreffliche Spiel der Ninetta in der „Gazza ladra" Geistreiches Weib oder kindisches Mädchen, gut und freigebig, oder eifersüchtig und auffahrend, sich fremde Sprachen mit unglaublicher Schnelligkeit eigen machend, schwimmend und reitend, man sah sie nie ihre Gesundheit oder ihre Stimme schonen, wenn es sich um ein gutes Werk, um eine Kinderei oder um eine Caprize handelte.

Wer weiß nicht eine, diese Künstlerin betreffende Anekdote zu erzählen!

Bald, vertieft in ein Duett, zu dem sie eben einige Verzierungen erfand, vergaß sie unterm Gesange im Hause einer Freundin das bei Herrn von Martignac abzuhaltende Concert und die Theaterrollen; bald ließ sie in einem zu Gunsten eines armen Choristen veranstalteten Concerte auf sich warten, um dem Erträgnisse der Einnahme die 300 Frcs. zulegen zu können, die sie in zwei Cavatinen bei einem fürstlichen Concerte kurz zuvor verdient hatte.

Wir haben gesehen, wie sie aus einem kindischen Einfalle die Rolle des Othello in Gegenwart des Pariser Publikums spielte, so, daß die kräftige Madame Schröder-Devrient ihren zarten Othello leicht hätte erdrücken können, anstatt in einer überflüssigen Verzweiflung das Gebet zu singen, und dann zitternd zu seinen Füßen zu fallen.

Die italienischen Zeitungen haben uns geschildert, wie sie, auf dem Kutschbocke ihres eignen Wagens in Studentenkleidung sitzend, in eine Stadt Italiens einfuhr, in welcher man sie ungeduldig erwartete, wie sie dann in dieser Tracht dem Hafen zulief, um eine Spazierfahrt auf der See vorzunehmen, bey welcher sie sich durch die übermäßige Anstrengung im Rudern ein schweres Unwohlseyn zuzog, während die neugierige Menge noch immer im Wagen die große Primadonna suchte, die sie Abends bewundern zu können glaubte. —

Es war zum ersten Male in London, bey der Probe des „Matrimonio segreto" von Cimarosa, daß sie Lablache begegnet, gegen welchen sie bis zu ihrem Tode eine kindliche Zuneigung bewahrte. Der große Sänger entwickelte darin den ganzen Reichthum seiner mächtigen Stimme. Als er jenes berühmte, gleich einem Donner erschallende Rè anstimmte, über welches scherzhaft gesagt wurde, daß es die Fenster zerbrechen würde, wenn es von dem Sänger nicht moderirt wäre, fing Madame Ma-

libran zu weinen an, und ihre Nervenbewegung veranlaßte auf einige Augenblicke die Einstellung der Probe.

Im Jahre 1832, an welchem ihr Engagement am Pariser Theater nicht mehr erneuert wurde, befand sie sich gleichzeitig mit Hrn. v. Beriot in Brüssel. Es war zur Zeit der Cholera. Der von London nach Italien reisende Lablache vermied Frankreich zu berühren, und zog daher durch Brüssel. Er traf Abends ein, und sollte am nächsten Tage seinen Weg fortsetzen. Die drei Künstler brachten den Abend mit einander zu, indem Herr v. Beriot an der Verfertigung einer Violine zum Zeitvertreibe arbeitete, während die Malibran und Lablache sich über Italien besprachen. Sie empfand eine Art Scheu vor dem Lande Rossini's, und hörte nur mit Abneigung den ihr von Lablache ertheilten Rath an, ihm dahin nachzureisen, wo sie in Betreff der Kritik und der Zuhörer in diesem Lande der Musik befriedigt bleiben sollte.

Um sechs Uhr des folgenden Morgens benachrichtigte man plötzlich Lablache, der Wagen der Mad. Malibran stehe vor seinem Thore in Bereitschaft. Sie reiste auch wirklich nach Italien. Sie hatte im Laufe der Nacht ihre Abreise beschlossen, einen Wagen angekauft, die Reise vorbereitet, einen Paß gelöst und es fehlte nichts, als ein augenblickliches Engagement, aber auch diese kamen ihr bald in Menge zu. Das Theater San Karlo in Neapel und das Communal-Theater in Bologna waren die ersten, welche sie besaßen. In der Folge war sie die Beherrscherin des italienischen Gesanges geworden, und alle Hauptstädte dieses Landes warfen ihr Schätze und Sonette entgegen.

(W. Th.)

Concert

von Henriette Carl.

Vor einem, des bey uns etwas hohen Eintrittspreises halber nicht zu zahlreichen, aber sehr ausgewählten Publikum legte die ausgezeichnete Sängerin wiederholte Beweise ihrer fast in ganz Europa be- und anerkannten Virtuosität ab. Sie wurde von dem versammelten Publikum freundlichst empfangen und nach jeder Piece, vorzugsweise aber nach der letzten, einer ganz eigenthümlichen Arie aus Bellini's hier noch gar nicht bekannter Oper „Bianca e Fernando" mit dem einstimmigsten, stürmischsten Beifall beehrt. — Eine nähere Entwickelung ihrer frappanten, künstlerischen Eigenschaften und deren vielseitiger Ausbildung behalte ich mir um so lieber vor, als nun über das Auftreten der herrlichen Sängerin im Theater bestimmt entschieden ist. Sie singt Morgen die Prinzessin v. Navarra, welcher dann wohl noch die Norma, Donna Anna, Desdemona ꝛc. folgen werden, worüber es an ausführlichen Berichten in diesen Blättern nicht fehlen wird.

Herrmann Michaelson.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 10. Mary, Max, Michel. Concert des Capellmeisters, Hrn. Lipinsky. — Das gefällige, Blumsche Operettchen hatte sich von dem überfüllten Hause, welches allerdings nur auf Rechnung des gefeyerten Virtuosen zu setzen ist, der allgemeinsten Anerkennung zu erfreuen. Es ist ein solcher Erfolg um so rühmenswerther, als das Stückchen z. B. in Leipzig total durchgefallen ist. Beweises genug, daß nur eine vorzügliche Aufführung demselben eine gerechte Würdigung verschaffen

kann. — Ueber den Meister des Violinspiels ist jetzt und früher in diesen und andern Blättern so viel Rühmliches berichtet worden, daß die Legion jener Referate keines Zuwachses bedarf. Lipinsky enthusiasmirte die übergroße Zahl der Zuhörer im höchsten Grade Die hier und da laut gewordenen, vergleichenden Urtheile über ihn und Müller sind eben so unpassend, als eine Parallele zwischen der großen Arie der Elvira und dem Champagnerliede. Beide Meister haben in ihrer Art zu entzücken gewußt, nur hätte Müller sich nie eines so allgemeinen Eindrucks zu erfreuen haben können, als Lipinsky. Die Auserwählten mögen wohl in dieser oder jener ausgegatterten Gediegenheitsprobe ihren Götzen erblicken, Lipinsky aber ist der Mann des Volks, der Mann, sein Instrument volksthümlich zu machen — Unser allgemein beliebter Tenorist, Hr. Schmidt, schmückte das Concert mit dem gediegenen Vortrag von Marschners etwas zu gedehntem „Wanderlied," Hr. Biberhofer ebenso mit einem netten Volksliede im österreichischen Dialekt „Herzload" mit gleichem Beifall aufgenommen.

Am 11. Der Templer und die Jüdin. Nirgends in ganz Deutschland ist diese Oper zu einem Furore gelangt, wie das hiesige. Sie wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen und in dem Zeitraum vom 7. May 1834 bis Ende desselben Jahres 31 mal wiederholt. Ohne der Tüchtigkeit des Werkes selbst auch nur im Entferntesten zu nahe zu treten, hat sich doch das Sprichwort „Kleider machen Leute" dabey auf die entschiedenste Weise bewährt. Hätte uns Hr. Haake die Oper in solch dürftigem Exterieur vorgeführt, wie ich selbst sie an mehreren, größern, deutschen Theatern gesehen, ihr Schicksal wäre auch nicht viel besser gewesen, als anderswo. Durch die brillante Ausstattung aber gewann sie sich unter der größern Masse ihr Publikum, welches nun auch an dem gediegenen, großartigen Werke Geschmack fand. Trotz dieser allgemeinen Theilnahme war die Oper auf einer Seite, die eine Hauptstütze erster Sorte verlangt, morsch! Die Parthie der Rebecca erfordert nicht nur eine künstlerische Durchführung sondern auch Stimmhöhe und Stimmkraft und Ausdauer, worüber nur äußerst wenige, auch selbst der bedeutendsten, deutschen Sängerinnen gebieten können. Von allen bisherigen Mitgliedern konnte keine auch nur einigermaaßen den hohen Anforderungen genügen. Selbst eine sehr renomirte Gastspielerin, Mad. Walker, reüssirte als Rebecca nicht. Um so bedeutsamer muß es erscheinen, daß wir gegenwärtig in einem Mitgliede unsrer Bühne, in Mad. Schodel, eine außerordentliche, vielleicht die erste, deutsche Sängerin für diese Parthie besitzen. Wer die in der That bewundernswerthe Ausdauer und dabey die sich gleich bleibende Reinheit der Höhe der ausgezeichneten Sängerin und die Schwierigkeiten ihrer heutigen Aufgabe kennt, muß ungefähr ermessen können, was Mad. Schodel als Rebecca zu leisten im Stande ist, und es braucht daher nur summarisch berichtet zu werden, daß sie wirklich das Außerordentlichste geleistet hat. Das Publikum, worunter sich viele befanden, die von einem solchen, wahrhaft grandiosen Gesange noch gar keine Ahnung hatten, war auch auf seine Weise hingerissen und rief die herrliche Künstlerin nach dem 2. und 3. Akt Es ist eine so allgemeine Anerkennung um so willkommner, als Mad. Schodel noch lange nicht vom Publikum in dem Maaße honorirt wird, als sie es verdient. Die Breslauer Bühne hat noch niemals als Mitglied eine Sängerin von solchem Kaliber aufzuweisen gehabt, und wird auch, wenn sie uns wieder verlassen sollte, niemals wieder eine ähnliche bekommen. Dieser Mangel höherer Anerkennung liegt indeß wohl nur in dem Genre der Mad. Schodel und im Zeitgeschmacke, der ein Paar leicht gedrehten und gedrechselten Gurgeleyen, aus einem Duodez-Kehlchen gepiept, lieber huldigt, als dem gewaltigen Zauber, welcher in der Macht der kunstveredelten und kunstbeherrschten, reinen, menschlichen Stimme liegt. — Hr. Biberhofer war heute nicht ganz Herr seiner wunderschönen Stimme. Dennoch sang er seinen Templer, unter solchen Umständen, überaus brav. — Hr. Grapow hat neulich, besonders durch etwas linkischen Vortrag im Dialog ein augenblickliches Lachen erregt, welches aber so nachhaltig ungünstig auf ihn gewirkt zu haben scheint, daß er heute den Ivanhoe ganz furchtsam und ohne alles Vertrauen auf sich sang. Hr. Grapow muß dieser Beängstigung durchaus wieder Herr zu werden suchen, wenn ihm nicht ähnliche Unfälle wiederholt zustoßen sollen. — Hr. Wiedermann, ein wahrer Normal-Tuck, gefiel wieder ausnehmend, und mußte sein Jägerlied im 2. Akt da capo singen.

Am 12. Der Hausirer.

Herrmann Michaelson.